

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 3: Vom deutschen Aufsatz II. und anderes

Artikel: Wie korrigiere ich meine Aufsätze?
Autor: Sennhauser, Gebhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschule

Wie korrigiere ich meine Aufsätze?

Vorbemerkung. Es war ein Versuch — in den Augen vieler sogar ein gewagter —, über diese Frage schreiben zu lassen. Ist er nun gelungen? Alles Neue muss sich einleben, und sicher hat es manchem nur am energischen Entschlusse gefehlt. Man war entschlossen mitzumachen, die Antwort brannte auf der Seele, es drängte zum Schreiben, aber nicht alle, die wollten, haben es getan. Doch wir sind mit dem ersten Resultate zufrieden, und sicher werden es auch die Leser sein. Erfahrene Praktiker, die schon seit Jahren im Schuldienste stehen und zu den Stillen, leider zu den Stillen im Lande gehören, geben ihre Erfahrungen preis. Gerne sind wir bereit, sie vollinhaltlich aufzunehmen. Möge es uns sodann am Schlusse in einer kurzen Zusammenfassung gelingen, das Gemeinsame herauszuschälen und das Eigenartige zu würdigen. Den Verfassern aber sei von ganzem Herzen gedankt.

Die Schriftleitung.

In der Uebungsschule des Seminars hatte ich eine wahre Freude, Schüleraufsätze zu korrigieren, und ich wäre geradezu neidisch geworden, wenn mir ein Kamerad diese Arbeit weggenommen hätte. Das hat sich in der Praxis schnell geändert, und bald teilte ich die Ansicht wohl aller Lehrer: Die Aufsatzverbesserungen sind die unangenehmste Schularbeit! Da gibt man sich so viel Mühe für die Vorbereitung, und der Erfolg ist manchmal eine grosse Enttäuschung. Das wirkt niederdrückend und entmutigend. Viele Schreibstunden haben die Schrift verschönert, und da kommen die Schüler wieder mit unordentlichen Arbeiten. Fehler, die schon — ach wie manchmal — richtiggestellt wurden, erscheinen aufs neue, und Wörter, die sicher schon zehnmal richtig waren, sind im elften Male falsch. Selbstverständlich ist Grund zum Misstrauen vorhanden, und den lassen wir so gern und oft an unsern Opfern aus. (Oder können andere immer die notwendige Ruhe bewahren?) Der Schüler wird aber dabei in der Regel nicht stark gefördert (mit Ausnahme jener wenigen Elemente, die nur noch auf barsche Worte und Grobheiten reagieren!), und die Gesundheit des Lehrers erleidet grossen Schaden.

Da habe ich allmählich im Laufe meiner zwanzig Lehrjahre Mittel und Wege gesucht, das Unangenehme der Korrekturarbeit zu mildern. Es gibt ein vortreffliches Mittel! Wir müssen uns gewöhnen, bei der Durchsicht der Schülerarbeiten nicht nur die Fehler zu sehen, sondern auch das Gute, das Gelungene, vielleicht auch eine Eigenart in der Auffassung und Darstellung der Schüler. Ich habe momentan einen Schüler, der oft in seinen Arbeiten recht gute Beobachtungen, treffliche Einfälle und nette Bilder und Vergleiche hat, wenn er seinen Aufsatz vor der Klasse vorliest; der aber ein fürchterliches Geschreibsel beisammen hat, wenn ich den Aufsatz zuerst in die Hände erhalte, weil ich dann nichts mehr erblicke, als Fehler und immer wieder Mängel und weil ich somit alles Gute und Richtige übersehe. Geht es uns in der Erziehung oft nicht ganz ähnlich? Ein Kind hat angeblich einen Fehler begangen, und das genügt dann, darüber loszudonnern. Hätten wir in Ruhe die Sache untersucht, so wären wir vielleicht dahintergekommen, dass dem „Fall“ sogar ein guter Wille und eine edle Absicht zugrunde lagen. Im einten wie im andern Beispiele genügt also eine Aeusserlichkeit, etwas, vielleicht sogar viel Gutes zu zerstören. Wir müssen daher versuchen, auch die scheinbar schwächsten Schülerarbeiten zu einer Quelle der Freude werden zu lassen und dürfen doch wahrhaft von einem Kinde, das kaum ein Talent erhalten hat, nicht gleichviel erwarten wie von einem, das mit Talenten überhäuft wurde. (Darauf nimmt allerdings auch der Klausur- und Prüfungsaufsatz zu wenig Rücksicht!)

Dem Kampf der Fehler kann der Lehrer durch die oben geforderte Einstellung natürlich nicht aus dem Wege gehen; aber er lässt sich ebenfalls zu einem schönen Teil erleichtern, wenn wir versuchen, die Fehler möglichst zu verhüten! Das ist für Lehrer und Schüler nützlicher als Fehler verbessern.

Die Fehler verhüten können wir aber nur dann, wenn wir ihre Quellen kennen, aus denen sie entspringen:

Der kleine Schreiber ist nur dann imstande, richtig zu schreiben, wenn die mündliche Rede in Ordnung und im Erzählen und Sprechen ein gewisser Grad der Sicherheit erreicht ist. Darum beginne man nicht zu früh mit dem eigentlichen Aufsatzunterricht; einfache Erzählungen, die von allen Schülern einwandfrei erzählt werden, leisten gute Dienste. Das gleiche gilt von auswendiggelernten kurzen Abschnitten aus Lesestücken des Buches. Das ist vielleicht gegen das Prinzip der Selbsttätigkeit. Zugegeben! Ich vertrat einst auch den Standpunkt des sog. „freien Aufsatzes“ für alle Stufen, liess mich aber später durch Misserfolg eines bessern belehren: zuerst muss ein gewisses Gerüst gebaut werden!

Dann darf man nicht vergessen, dass die meisten Schüler nicht imstande sind, ihre eigene Arbeit richtig zu prüfen. Da müssen wir zuerst eine Anleitung geben, warum dies und jenes falsch ist. Mit andern Worten: Wenn dem Aufsatzschreiben nicht ein intensiver Unterricht in Orthographie und stilistischen Uebungen voran- und nebenher geht, dann nützt alles Losdonnern auf den Schüler nichts. Was man nicht hat, kann man auch nicht geben!

Eine grosse Fehlerquelle liegt schliesslich darin, dass man von den Schülern, vor allem von den schwachen, zu umfangreiche Arbeiten verlangt. Dann „würgt“ der Schüler mit aller Gewalt noch einige Sätze dazu, nur um dem Quantum zu genügen, der Qualität zum Schaden! Zu umfangreiche Arbeiten rauben dem Kinde die Möglichkeit und die Zeit, zur Selbstkritik und Selbstkorrektur zu kommen.

Aber selbst, wenn alles unternommen wurde, was zur Verhütung der Fehler getan werden konnte, bleiben immer noch genug Mängel und Verstösse. Wie werden nun diese noch erledigt? — Meine Fünftklässler schreiben den Aufsatz-Entwurf anfänglich auf die Schiefertafel, und zwar aus folgendem Grunde: Wenn die Arbeiten mehrheitlich missraten sind, kommt der Schwamm darüber und nach nochmaliger Besprechung wird eine zweite Ausführung in Angriff genommen; eine Anlehnung an den ersten Versuch ist dann verunmöglicht. Später wird

in ein Uebungsheft geschrieben, aber in der Regel in der Schule. Die Aufsätze, die zu Hause geschrieben werden, befriedigen selten; entweder sind sie gehaltlos, oberflächlich und flüchtig, weil dem Kinde die notwendige Ruhe, das stille Plätzchen mangelt, oder sie sind unter dem Einflusse oder sogar mit Hilfe von Erwachsenen entstanden und damit unbrauchbar. — Ich habe auch schon oft beobachtet, dass am Samstagvormittag verhältnismässig gute Aufsätze geliefert wurden. Auf alle Fälle ist es notwendig, dass während des Aufsatzschreibens eine peinliche Ruhe herrscht, die auch vom Lehrer nicht gestört werden darf. Damit ist schon eine grosse Menge Fehler verhütet. Dass in dieser Hinsicht eine einklassige Schule gegenüber andern in grossem Vorteile ist, leuchtet ein.

Der fertige Aufsatz wird nun von jedem Schüler selber korrigiert, und zwar nach folgendem Plane: (Jeder Punkt erfordert mindestens eine Durchsicht).

1. Habt ihr keine Wörter ausgelassen? Langsam durchlesen!

2. Schaut jedes Wort genau an, ob kein Buchstabe fehlt. Sprecht jedes Wort scharf aus (natürlich nur flüsternd!). Gebt acht auf die Dehnungen und Schärfungen! Habt ihr kein Dingwort mehr klein, kein Tunwort etc. mehr gross geschrieben? Fehlt kein Schluss -t? Sind keine i-Punkte, keine ä-, ö-, ü-Strichlein vergessen worden?

3. Wie steht's mit den Satzzeichen? Habt ihr keine Sätze mehr zusammengeschrieben, die nicht zusammen gehören? Steht in jedem „Als“-Satze ein Komma, wie auch vor „dass“, „weil“, „denn“ etc.?

4. Schaut nach, ob ihr wirkliche (direkte) Redesätze geschrieben habt! Fehlen aber auch keine Anführungs- und Schlusszeichen? (Diese mögen allerdings vielen Kollegen als überflüssig erscheinen. Ich vertrete den Standpunkt, dass durch diese „Gänsefüsschen“ der Satzbau der direkten Rede ungemein an Klarheit gewinnt und dass ihre Anwendung für den grössten Teil der Schüler erlernbar ist.)

Jetzt dürfte schon ein grosser Teil der Fehler verschwunden sein. Hierauf lassen wir einige Aufsätze, bessere und schlechtere, vorlesen. In beiden Arten werden gute und schlechte Sätze

vorkommen. „Was hat euch gefallen? Was ist nicht schön, nicht gut? Was ist überflüssig, was fehlt, wie könnte man das besser schreiben?“

5. Nun lest euern Aufsatz nochmals durch. Gefällt euch alles, habt ihr nicht oft gleiche Wörter wiederholt?

Der Erfolg einer solchen planmässigen Selbstverbesserung unter Anleitung des Lehrers mag am besten ersichtlich sein aus einem Versuch, den ich anstellte. Ich liess mir letzthin bei der ersten Durchsicht von jedem meiner 54 Schüler die Anzahl der gefundenen Fehler notieren. Das ergab 98 Fehler. (Allerdings nicht lauter ausgelassene Wörter, sondern wohl auch orthographische Fehler!) Die zweite Korrektur beseitigte 61 Fehler, die dritte wieder über 90 Verstösse. So hatten wir am Ende gegen 500 Fehler getilgt, zur grössten Verwunderung der Schüler, zur freudigen Erleichterung des Lehrers. Und der allergrösste, wesentliche Erfolg? Das letzte Ziel der Verbesserungsarbeit darf nicht darin bestehen, möglichst fehlerfreie Aufsätze zu erhalten, was ja am sichersten durch die Korrektur des Lehrers erreicht würde. Die wichtigste Aufgabe besteht darin, im Schüler den Blick für das Richtige und Falsche zu schärfen und ihn zur selbständigen Beurteilung und Verbesserung eigener Arbeiten zu befähigen. Das Ziel ist also Selbstbildung durch Selbstprüfung. Von Arbeit zu Arbeit, von Jahr zu Jahr wird der Schüler auch hierin selbständiger. Dabei mache ich den Schüler darauf aufmerksam, dass einmal eine Zeit kommen wird (nach der Schulzeit!), wo kein Lehrer mehr die schriftlichen Leistungen wie Briefe etc., korrigiert und wo oft viel Glück und Freude oder aber nicht wieder gutzumachender Aerger und persönlicher Nachteil entstehen kann. Ich habe auch keine Bedenken, von erhaltenen mangelhaften Briefen und Mitteilungen Erwachsener zu berichten oder solche mit allen Fehlern an die Wandtafel zu schreiben (selbstverständlich ohne den Absender zu nennen!). Das macht grossen Eindruck auf die Schüler.

An einem folgenden Tage werden die Aufsätze unter den Schülern ausgetauscht und zwar so, dass eine bessere Arbeit mit einer geringern ausgewechselt wird. Dabei kann der weniger befähigte Schüler vom Bessern lernen, und der

gute wird dem schwächern helfend zur Seite stehen. Ich habe auch in dieser Hinsicht Versuche angestellt und als Resultat der Auswechslungs-Korrektur beseitigte Fehlersummen bis 400 festgestellt. — Nach dem Zurückgeben der Hefte wird alles in Ordnung gebracht und der Aufsatz ins sogenannte „Reinheft“ geschrieben; schlechte Arbeiten müssen nochmals ausgeführt werden.

Die Verbesserung der Reinschrift ist nun endlich Sache des Lehrers. Früher korrigierte ich nach Schluss der Schulstunden oder zu Hause. Ich bin seit einigen Jahren davon abgekommen. Während einer schriftlichen Beschäftigung lasse ich die Schüler nacheinander zum Pulte kommen und durchgehe mit ihnen die Arbeit. Ich streiche die Fehler an, und der Schüler hat sofort zu verbessern, ähnliche Beispiele zu suchen und für eventuelle Flüchtigkeitsfehler eine angemessene Uebung als Hausaufgabe entgegenzunehmen. In der Regel nicht z. B. zwanzigmal das gleiche Wort, sondern etwa 20 verschiedene ck-Wörter etc., 5 verschiedene „Als“-Sätze und das Komma fünfmal unterstreichen, zehn Sätze mit dem Fürwort „ihn“ oder „ihm“ und zehn Sätze mit dem Vorwort „in“ oder „im“ etc. Sind mehrere Flüchtigkeitsfehler vorhanden, so hat mir der Schüler auch das Entwurfsheft zu zeigen. Stellt es sich heraus, dass beim Austauschen der andere Schüler zu wenig sorgfältig korrigiert hat, so müssen beide die Hausaufgaben ausführen. Ich machte die Beobachtung, dass dieses Verfahren die Aufmerksamkeit ungemein förderte. — Die Anwesenheit des Schülers bei meiner Korrektur zwingt mich auch zu viel sorgfältigerer Schrift bei allfälligen Randbemerkungen und Ergänzungen. Wirksamer als das Lehrerwort ist das Lehrerbeispiel. War das eine so grosse Ungehörigkeit von einem Schüler, der sich beklagte (nach Zurückerhalten des zu Hause korrigierten Heftes): Mir gibt der Lehrer im Schreiben die Note 2—3, und die Randbemerkungen des Lehrers sind doch noch viel schlechter geschrieben!! —

Wenn ich eingangs forderte, man dürfe am Aufsatz nicht nur die Fehler sehen, sondern es sei vor allem auch das Gute anzuerkennen, so ergibt sich gerade in der Lehrerkorrektur während der Schule eine nicht kleine Gefahr. Ich

möchte jenen Lehrer sehen, der beim Anblick dieses oder jenes Schülers nicht schon in Wallung gerät und mit einem Vorurteil an die Korrektur herantritt. Da braucht es schon eine fast übermenschliche Liebe, um nicht ungerecht zu urteilen. Leider verfüge ich wenigstens nicht

in jeder Situation über eine genügende Dosis solcher Liebe und Gerechtigkeit. Gott möge sie mir und allen Lesern, die Schüleraufsätze korrigieren müssen oder dürfen, immer vollkommener geben!! —

Gossau.

Gebhard Sennhauser.

Wie ich Aufsätze korrigiere

(Primarschule-Mittelstufe.)

1. Ist nicht vorbeugen besser als heilen? Darum achte ich besonders darauf, Fehler und schlechte Wendungen nach Möglichkeit zu verhüten. Oefftere Diktate wirken sehr gut. Der Diktatstoff wird nach Möglichkeit dem täglichen Erleben der Schüler entnommen, so dass das Interesse der Schüler geweckt wird. Wörter, die häufig fehlerhaft geschrieben werden, finden beim Diktieren besondere Beachtung.

2. Bei der Niederschrift der Aufsätze gilt das Wort: Nach Möglichkeit vorbeugen! — Doch soll die Eigenart der Schüler zu ihrem Rechte kommen. Wer ein nicht leicht zu schreibendes Wort im Aufsätze verwenden will, darf sich melden. Es wird geholfen.

Beispiel: Schüler A fragt: Muss ich das Wort „Christbaumschmuck“ mit „ck“ schreiben? — Lehrer: Sprich dieses Wort dreimal nacheinander! — Und jetzt? Wenn der Schüler das Wort „Christbaumschmuck“ dreimal deutlich gesprochen hat, so weiss er wahrscheinlich auch, wie er es zu schreiben hat. Die Antwort wird also lauten: Mit „ck“. Findet der Schüler die Schreibweise nicht selber, so folgt die Frage: Wer hilft? Die Helfer melden sich schon. Es folgt die Frage: Wer schreibt das Wort an die Wandtafel? Es werden sich auch für diese Hilfeleistung ver-

schiedene Schüler melden. Einer darf das Wort „Christbaumschmuck“ an die Wandtafel schreiben. Also: Fehler verhüten, wenn es möglich ist.

3. Die erste Aufsatzniederschrift wird von mir durchgesehen. Fehlerhafte Wörter werden besonders vermerkt. Der Hinweis auf die richtige Schreibweise erfolgt ähnlich wie beim erwähnten Beispiele „Christbaumschmuck“.

4. Nach der ersten Durchsicht wird der Aufsatz ins Heft geschrieben. Die Arbeit wird von mir nochmals durchgesehen. Fehlerhafte Wörter schreibe ich auf ein Merkblatt.

5. An Hand des Merkblattes werden die Fehler mit den Schülern besprochen. Auf schlechte Wendungen, aber auch auf ganz gute, wird aufmerksam gemacht. Hier werde das Wort nicht vergessen: Was die Schüler selber wissen und finden, das brauche n i c h t i c h ihnen zu sagen. Das sollen die Schüler selber sagen.

6. Das Merkblatt dient für die Diktatübung. Die besprochenen Wörter werden diktirt und von allen Schülern niedergeschrieben. Das ist unsere gemeinsame Fehlerverbesserung.

7. Der inhaltlich beste Aufsatz darf — wenn keine oder wenig Rechtschreibfehler gefunden wurden — in ein besonderes Sammelheft eingetragen werden.

Appenzell.

W. Gmünder.

Tier-, besonders Vogelschutz in der Schule

An langen Winterabenden möchte mancher Bube gerne etwas mit Säge und Hammer hantieren. Geben wir ihm dazu Gelegenheit durch den Bau von Futter- und Nistkästchen für die nützlichen Singvögel!

1. Wir bauen einen Futterkasten.

Im Spätherbst stehen Feld und Flur leer. Die Früchte sind geerntet. Und die Insekten haben sich verkrochen. Aufgabe: Sieh' nach, welche

Früchte du jetzt noch findest. Vielleicht sind es nicht nur die Beeren der Eberesche und die Hagebutte. Am Ende entdeckst du auch noch Nüsschen und Sämchen. Bring' diese in die Schule, damit es auch die andern sehen. —

2. Schau, welche Vögel (Tiere) du jetzt nicht mehr hier siehst und hörst. (Anmerkung: Es schadet gar nichts, wenn auch etwa einer unserer gefiederten Sänger als abwesend gemeldet wird,